

ELENA TADDEI, (recensione a) *Serena Luzzi- Il cacciatore di corte. Una vita ribelle nell'Europa del Seicento*, in «Geschichte und Region / Storia e Regione» (ISSN 1121-0303), 31/2, (2022), pp. 204-206.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/grsr>

Questo articolo è stato digitalizzato della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con l'associazione [Geschichte und Region / Storia e regione](#) all'interno del portale [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access*. HeyJoe è un progetto di digitalizzazione di riviste storiche, delle discipline filosofico-religiose e affini per le quali non esiste una versione elettronica.

Il materiale sul sito [HeyJoe](#) è disponibile sotto licenza CC BY-NC-ND 4.0: può essere scaricato, stampato e condiviso per uso non commerciale, con attribuzione e senza modifiche.

This article was digitized by the Bruno Kessler Foundation Library in collaboration with the [Geschichte und Region / Storia e regione](#) association as part of the [HeyJoe](#) portal - *History, Religion, and Philosophy Journals Online Access*. HeyJoe is a project dedicated to digitizing historical journals in the fields of philosophy, religion, and related disciplines for which no electronic version exists.

The material on the [HeyJoe](#) site is available under the CC BY-NC-ND 4.0 license: it can be downloaded, printed, and shared for non-commercial use, with attribution and without modifications.



Nicht ganz schlüssig scheint mir allerdings die gewählte Rahmensetzung der Biografie durch frühneuzeitliche Körperkonzepte. Diese haben zwar zuletzt viel Aufmerksamkeit erfahren, und dass die Beziehung zwischen dem (sterblichen) Leib/Körper der einzelnen Person und dem (überzeitlichen) Körper der Dynastie, des Hauses, ein Spannungsfeld abgab, in dem Frauen und Männer fürstlicher Familien zu verorten sind, steht außer Zweifel. Ein Spannungsfeld ergibt sich aber auch zwischen dem Anspruch der Biografie, für einen breiten Leser*innenkreis zugänglich zu sein, und dem Bezug auf diese Körperkonzepte. Der Mehrwert des hier gewählten Zugangs gegenüber dem einer „herkömmlichen“ Biografie, die die Person der Erzherzogin in wechselnden dynastischen Konstellationen behandelt, wird in der Darstellung nicht wirklich ersichtlich. Das schmälert freilich nicht das Verdienst der Autorin, die erste aus den Quellen gearbeitete Biographie der Erzherzogin vorgelegt zu haben, mit der zugleich deren 400. Todestag ins Gedächtnis gerufen wurde.

Katrin Keller

Serena Luzzi, *Il cacciatore di corte. Una vita ribelle nell'Europa del Seicento*

Editori Laterza: Bari/Roma 2021, 158 Seiten, 10 s/w-Abbildungen.

Das vorliegende Buch von Serena Luzzi ist – das soll gleich vorweggenommen werden – eine wissenschaftlich fundierte und akkurat erforschte Familientragödie biblischen Ausmaßes. Mit dieser Nachzeichnung von miteinander verflochtenen Einzelschicksalen der Trentiner Adelsfamilie Thun bietet die Autorin ein beeindruckendes Gesellschaftsbild des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts mit dem Fokus auf das, was wahrscheinlich eher die Norm als die Ausnahme war („eccezionale normale“, S. IX). Unter den verwandtschaftlich oder durch Freundschaftsbeziehungen verbundenen Akteur:innen befinden sich Bigamisten, Spione, aufmüpfige Ehefrauen, Angeklagte und Verurteilte, illegitim Geborene, Abtrünnige und Hochstapler. Geprägt ist die verzweigte Sippschaft der Thun von außerehelichen Beziehungen und Konkubinat, Vetternwirtschaft, Lug und Trug sowie Hochverrat. Diese „Verbrechen“ in den Augen der damaligen Rechtsprechung sind allesamt auf zwei Generationen konzentriert. Dies führt die Autorin zur berechtigten Frage, ob diese Gesetzlosen und Außenseiter:innen einander anzogen oder ob nicht vielmehr die Herausforderungen der Zeit solche Lebenswege bedingten und diese somit zu Paradebeispielen machten. Es ist nämlich die

Zeit der Etablierung von Frankreichs Vorherrschaft durch Ludwig XIV. und der militärischen Auseinandersetzung um die spanische Nachfolge, in die ganz Europa verwickelt wurde.

Das untersuchte Beispiel der Familie Thun wird in diesem von Machtstreben geprägten Zeitalter zum Ausdruck des Scheiterns der Disziplinierungsmaßnahmen und Kontrollmechanismen von Kirche und Staat. Die zahlreichen Vergehen der beiden Generationen zeigen die Häufigkeit des Ausbruchs von Affekten und Gefühlen, der Wahrung von finanziellen und emotionalen Interessen und der Verfolgung von eigenen Vorteilen vor allem in der Welt des verarmten, vom Krieg gebeutelten und in der Loyalität wankelmütigen Adels. Die heterogenen Beispiele sind teilweise eng, teilweise lose miteinander verknüpft, verbunden durch die Gemeinsamkeit des Ungehorsams, Widerstandes und Rechtsbruches.

Der titelgebende Protagonist ist Ferdinando Carlo Graf Thun (1651–1712), Spross des Trentiner Zweiges der Thun von Croviana, ein Reichsfürst. Eine voreheliche Beziehung mit Gräfin Anna Giuditta di Arsio führte auf Druck der Eltern der jungen Frau und der Gerichte in Trient und Innsbruck nach der Geburt der gemeinsamen Tochter zwar zur Eheschließung im Sinne der Wiedergutmachung des Unrechts, aber nicht zu einem herkömmlichen Eheleben. Ferdinando Carlo verlangte eine Trennung von Tisch und Bett; die Ehefrau sollte im Elternhaus leben. Während er sich in der Folge sogar um die Annullierung der Ehe bemühte, die Anna Giuditta zu einem Klosterleben verpflichtet hätte, nahm die aufmüpfige Ehefrau mit der Tochter Besitz des Stadthauses der Thun. In dieser aussichtslosen Situation zog Ferdinando Carlo als Gesandtschaftskavalier in der Gefolgschaft seines böhmischen Cousins Franz Sigismund Thun nach England und kam anschließend nach Frankreich, wo er – noch mit der Gräfin di Arsio verheiratet – Marie Philiberte Tuby de Marçais ehelichte, mit der er fünf Kinder hatte. Hier entspinnt sich in zehn „Episoden“, wie die Autorin die Kapitel nennt, die Lebensgeschichte des Bigamisten, der – gefangen in zwei rechtmäßig geschlossenen Ehen – im Dienst des Salzburger Erzbischofs Johann Ernst Thun als Oberstjägermeister tätig wurde, nachdem auch der Weg des Priesteramtes (mit der Möglichkeit die zweite Ehefrau als Konkubine salonfähig zu machen wie der geistliche Cousin das tat) am päpstlichen Unwillen, die erste Ehe zu annullieren, scheiterte. Wieder nach Frankreich zur zweiten, geliebten Ehefrau zurückgekehrt, geriet Ferdinando Carlo als Reichsfürst in den Verdacht der Spionage und musste sein Leben im Gefängnis von Vincennes beenden. Auch die Geschichte der Nachkommen aus dieser zweiten Ehe ist geprägt von Gefangenschaften, Flucht, Verschwörungen, wandelnden Loyalitäten und dem Kampf um die Legitimierung. Die unehelichen Kinder von Ferdinando Carlo durften schließlich in Croviana den Vater beerben, aber anerkannt wurden sie im Kreis des Klerus und des Trentiner Adels nicht. Ihr Dasein war zudem von ständigen finanziellen Sorgen geprägt.

Spannend wie ein Kriminalroman bringt das Werk auch ungewöhnliche Quellen zutage wie die Gefängnisaufzeichnungen von Marie Tuby auf Stoffetzen, die so genannten *Quaderni di stoffa* (S. 98). Sie sind zusammen mit dem Testament von Ferdinando Carlo ein Zeugnis der unmenschlichen jahrelangen Haftbedingungen in Frankreich.

Abgerundet wird die Arbeit von einem Stammbaum der Trentiner Thun, einem Orts- und Personenverzeichnis; auf eine Bibliografie wurde zugunsten der vollständigen Erstzitate im Anmerkungsapparat verzichtet. Eine einzige kleine Ungereimtheit kann die Qualität und den Mehrwert des auch sprachlich hervorragenden Werkes nicht schmälern: Wenn auf Seite 83 plötzlich von der Witwe von Ferdinando Carlo die Rede ist, während dieser erst 40 Seiten später stirbt, sorgt dies für ein wenig Verwirrung.

Mit diesem Werk ist Luzzi eine gut zu lesende, spannende Familiengeschichte der besonderen Art gelungen, die klarmacht, dass die Abweichung von Norm und Gesetz in der Forschung stets als eine Außergewöhnlichkeit hervorgetan wird, die dank einer besonderen Quellenlage wie der vorliegenden, relativiert werden kann und sollte.

Elena Taddei

Li Gerhalter, Tagebücher als Quellen. Forschungsfelder und Sammlungen seit 1800

(L'Homme Schriften 27), Göttingen: V&R unipress 2021, 459 Seiten.

Das schöne Buch von Li Gerhalter zu Tagebüchern als Quellen zeigt eines klar auf: Nach über dreißigjähriger Selbstzeugnisforschung blüht dieser Forschungsbereich noch immer und wird uns mit seinem Augenmerk auf der individuellen *agency* historischer AkteurInnen noch lange beschäftigen; „ein derzeit prosperierendes Feld“ mit einer weiterhin „voll im Gang“ begriffenen „wissenschaftlichen Ausdifferenzierung“, wie Li Gerhalter in der Einleitung und im Schluss bilanziert (S. 10, S. 406). Ihr Buch stellt einen originellen Beitrag zu dieser Ausdifferenzierung dar und legt offen, dass nicht nur die inhaltliche Auswertung von Selbstzeugnissen zu einem bestimmten historischen Thema von wissenschaftlichem Interesse ist, sondern die wissenschaftliche Beschäftigung mit Selbstzeugnissen in verschiedenen Zeitabschnitten selbst zum historiographischen Thema geworden ist.

Tatsächlich wählt die Autorin als langjährige Defakto-Leiterin der Sammlung Frauennachlässe der Universität Wien eine Metaebene und